



Informieren sich bei der Suchtprophylaxe der Caritas über den Umgang mit Suchtkranken: angehende Gesundheits- und Krankenpfleger und -schwestern des Evangelischen Krankenhauses Hattingen. Im Hintergrund vor dem Fenster stehend die Fachfrauen für die Suchtprophylaxe, Yvonne Reinhardt (links) und Tanja Große Munkenbeck (rechts). Foto: Pielorz

Azubis in der Pflege sollen sensibel für Süchtige werden

Kooperation mit dem Evangelischen Krankenhaus bereits zum dritten Mal

Hattingen. Sie sind im zweiten Lehrjahr und ihr Berufsziel heißt Gesundheits- und Krankenpfleger/-schwester. Im Rahmen eines zweitägigen Workshops bei der Suchtprophylaxe der Caritas sollen die Azubis sensibilisiert werden für den Umgang mit Süchtigen.

„Diese Kooperation mit dem Evangelischen Krankenhaus läuft bereits zum dritten Mal und wir begrüßen das sehr“, so Branko Wositsch, Leiter der Suchthilfe der Caritas. Es sei von großer Bedeutung, dass die zukünftigen Mitarbeiter im Krankenhaus das Hattinger Hilfsangebot kennenlernen, um im Ernstfall auch darauf verweisen zu können.

Das sehen die Azubis auch so. „Wir haben hier verschiedene Suchtmittel besprochen, die Wege in die Abhängigkeit, unterstützende Faktoren, die in diese Abhängigkeit führen und Therapiemöglichkeiten“, erklären Cassandra und Diane. In Kontakt mit Süchtigen komme man beispielsweise durch Komasaufen, wenn ein Entzug auf

der Station durchgeführt werde, aber auch, wenn es um andere körperliche Leiden geht, hinter denen der Hinweis auf die Sucht steckt, fügt Meike (21) hinzu. „Ich habe dabei sowohl sehr aggressive Menschen erlebt, aber auch sehr ruhige Personen. Wie genau der Entzug abläuft, das kann ich nicht beurteilen, denn wir bleiben während der Aus-

Wie erkenne ich die Sucht beim Patienten?

bildung immer höchstens sechs Wochen auf einer Station. Auch das Krankenhaus wird gewechselt.“ So haben die Azubis neben dem EvK in Hattingen beispielsweise die Reha-Klinik in Holt hausen ebenso kennengelernt wie die Kinderklinik in Bochum oder die Ambulanten Dienste in Hattingen.

Vor allem die Azubis, die nicht aus Hattingen kommen, kennen die Hilfsangebote der Suchtprophylaxe der Caritas nicht. Von den anderen Azubis sind auch schon einmal welche darunter, die als Schüler in der achten Klasse die Suchtprophylaxe der Caritas selbst mit der

Klasse durchlaufen haben.

Dabei sind die Schwestern und Pfleger oft genug diejenigen, die den meisten Kontakt zum Patienten haben. „Wenn sie unser Angebot kennen, dann können sie auch reagieren und dem Patienten von dem Hilfsangebot erzählen oder den Arzt informieren“, so Yvonne Reinhardt von der Suchtprophylaxe.

„Wir dürfen nicht selbst anrufen und zum Beispiel einen Verdacht melden. Aber wir können mit dem sozialen Dienst oder dem Arzt Kontakt aufnehmen und die Beobachtung melden“, erklärt Sebastian (20). Viele Patienten, meint die 19jährige Patricia, würden ihr Problem auch nicht sofort erzählen. Beispielsweise bei einer Alkoholabhängigkeit. Sie ließen sich eher mit Alkohol versorgen durch die Angehörigen. Und in so mancher Cafeteria kann man auch Alkohol kaufen... „Unter Umständen ist das sogar erst einmal besser, als sofort auf Entzug zu kommen“, so Tanja Große Munkenbeck von der Suchtprophylaxe. „Man muss damit vorsichtig umgehen. Es gibt auch Medikamente, die dann bei Bedarf gegeben werden.“

Für die zukünftigen Pfleger und Schwestern ist es eine schwierige Alltagsaufgabe. „Wenn die Station voll belegt ist, dann haben wir etwa 34 Patienten. Da bleibt wenig Zeit, sich persönlich um die Menschen zu kümmern“, sagt Cassandra bedauernd.

Wie Sucht entsteht und welche Hilfen es gibt – diese Infos fan-

Hilfsangebote sollen bekannter werden

den alle wichtig. „Ich habe eine Schwester, die alkoholabhängig ist und deren Mann auch. Sie haben ein 11jähriges Kind und ich weiß jetzt, dass es auch für das Kind Hilfe gibt. Jetzt werde ich alles versuchen, damit sie in eine Beratung gehen kann.“

Klar ist aber auch: Die Patienten müssen selbst erkennen, dass sie ein Suchtproblem haben. Sonst bleiben Hilfen auf der Strecke.

Sensibel dafür zu sein, die Menschen zu erkennen, die ein Suchtproblem haben – auf diesem Weg sind die zukünftigen Pfleger und Schwestern schon ein ganzes Stück weiter. **anja**